

Athen an der Donau

Ungarn hat gewählt. Am Tag danach ist wahrscheinlich, dass Viktor Orbán mit Fidesz eine 2/3-Mehrheit im Parlament hat. Wir haben mit Hans Kaiser über Bedenken europäischer Medien, Rechtskonservatismus und Chancen für Ungarn gesprochen.

» Herr Kaiser, Sie haben dem Chef der konservativen Fidesz, Viktor Orbán, zuletzt noch viel Erfolg für die Wahl gewünscht. Warum ist er der Richtige für Ungarn?

Es war unglaublich wichtig, dass die Sozialisten jetzt abgelöst wurden. Es ist ein Drama, dass diese Leute nach den ersten vier Jahren Misswirtschaft 2006 auch noch wiedergewählt wurden. Man muss sich vor Augen halten, dass Ferenc Gyurcsány gestanden hat, wie er gelogen und betrogen hat und noch dachte, dafür gelobt zu werden. Was er dabei alles eingeräumt hat an Betrug gegenüber den Bürgern, an Betrug gegenüber dem Parlament, an Betrug gegenüber Europa, das war von einer solchen negativen Qualität, dass man sich wundern muss. Es war eine schlichte Katastrophe, was diese Regierung gemacht hat.

Viktor Orbán hat von 1998 bis 2002 schon einmal regiert. Warum hat er die Chance nicht genutzt?

Bei allen Fehlern von damals hat er eine satte Leistung vollbracht. Mit Ungarn ging es wirtschaftlich aufwärts. Er hat sich allerdings zum Ende seiner Amtsperiode auf den Bieterwettbewerb mit den Sozialisten eingelassen. Das war ein Fehler.

Auch viele seiner aktuellen Versprechungen sind sehr unrealistisch. Zum Beispiel eine Million neuer Arbeitsplätze. Muss er bald ebenfalls gestehen, dass er gelogen hat?

Ich finde es nicht so schlimm, wenn Politiker im Wahlkampf etwas versprechen. Es wäre ja pervers, wenn ein Politiker das nicht tut. Wenn aber die Einfachheit soweit geht, dass Jobbik von der „reinen Rasse des Ungarntums redet“, dann schüttelt es mich. Was soll das? Und ein Wahlversprechen ist schon etwas anderes als eine Lüge. Gyurcsány hat Zahlen gefälscht. Für eine Oppositionspartei, die an die Macht will, habe ich schon Verständnis, dass sie Versprechungen macht und dann nach der Wahl beim Kassensturz feststellt, dass sich nicht alles einlösen lässt.

Sie trauen Orbán offensichtlich jede Menge zu. Verstehen Sie, warum die europäischen Medien da skeptischer sind? „Die Zeit“ hat ihn zuletzt als „Ungarns Verführer“ bezeichnet.

Ich finde es ziemlich unerhört, solche Dinge zu schreiben. Ich habe den Artikel gesehen und er strotzt vor Fehlern. Wahrscheinlich weil die Korrespondenten mehrheitlich in Wien sitzen. Ich kann nicht verstehen, warum man Orbán in ein solches Licht rückt. Gelegentlich habe ich auch den Verdacht, dass einige ganz froh wären, nachdem Hai-

der nicht mehr da ist, einen Ersatz hochzustilisieren. Orbán also einer rechten Szenerie zuzuordnen, die populistisch und vielleicht ein wenig faschistoid ist. Ich kenne Orbán seit vielen Jahren und weiß, dass er sich rhetorisch gern wegtragen lässt. Aber ich habe keinen Anlass gefunden, ihn in eine mehr als konservative Ecke zu stellen.

Warum war die Wahlbeteiligung so niedrig, nicht einmal 70 Prozent?

Das lag an der niedrigen Polarisierung. Fidesz hat einen leisen Wahlkampf geführt, und das war richtig so. Ich hätte nicht gedacht, dass sie das hohe Niveau über eine so lange Zeit, immerhin über ein Jahr, halten. Und für die hiesige Region ist das Ergebnis nicht so schlecht. Etwa drei Prozent weniger als letztes Mal, und auch hier gilt: Es war schlechtes Wetter. Zudem waren nach der Enttäuschung durch die Sozialdemokraten viele nicht bereit, den Wechsel zu Fidesz, Jobbik oder der LMP zu vollziehen. Das war dann ein sehr politisches Nichtwählen.

Einige Auftritte von Orbán waren aber durchaus polarisierend.

Natürlich hat auch er nach Gyurcsánys Geständnis versucht, Druck aufzubauen, um Neuwahlen möglich zu machen. Aber Demonstrationen gehören zur Demokratie. Als diese instrumentalisiert wurden und Molotowcocktails flogen, hat er solche Veranstaltungen nicht mehr gemacht. Egal, wer da aktiv war, Orbán wusste, das würde auf ihn zurück fallen.

Der Vorwurf, sich zu wenig von der rechtsradikalen Jobbik zu distanzieren, ist nicht gerechtfertigt?

Nein, ich muss widersprechen. Ich war selbst bei einer Einladung des diplomatischen Korps dabei. Kurz nach dem Erstarben von Jobbik hat Orbán klar gesagt: „Mit denen haben wir nichts zu tun.“



Hans Kaiser, 63, begann als Radiojournalist in Westdeutschland und wurde 1979 Fraktionssprecher der CDU in Rheinland-Pfalz. Nach der Wende als Staatssekretär und Minister in Thüringen, zog es ihn 2006 nach Budapest, wo er aktuell die CDU-nahe Konrad-Adenauer-Stiftung leitet.

Auf Unterstützung im Parlament durch Jobbik wird er nicht zurückgreifen?

Er hat sich ausgesprochen nachdrücklich distanziert. Für die aktuelle Legislatur hat er eine Zwei-Drittel-Mehrheit. Es ist doch auch eine Frage der Logik. Das, was Jobbik holt, geht Fidesz verloren. Aber es bringt ihm nichts, sich wegen zwei Prozent nach rechts zu orientieren und dabei das Risiko einzugehen, zwölf Prozent in der Mitte zu verlieren. Ich fände es auch schrecklich, wenn Fidesz auf Jobbik angewiesen wäre. Ich möchte nicht, dass Jobbik um eine Stimme gefragt wird.

Wie sieht es mit den Linken im Parlament aus?

Er wird sicher nicht MSZP fragen. Die setzt er im Moment qualitativ annähernd gleich mit Jobbik. Da gibt es natürlich Verbindungen, aber er wird erstmal abwarten, wie die sich entwickeln. Noch steht Gyurcsány im Hintergrund und hofft darauf, noch einmal gebraucht zu werden. Am ehesten würde wohl noch die neu gegründete LMP zu Verfügung stehen. Wir sehen ja in Deutschland, wie gut plötzlich Grüne mit Konservativen zusammenarbeiten können.

Jetzt haben wir nicht nur in Ungarn, sondern in vielen Ländern Europas das Phänomen, dass die Konservativen sehr erfolgreich sind und daneben nationalkonservative Parteien erstarken. Zuletzt in den Niederlanden und Italien. Haben Sie eine Erklärung für dieses Muster?

Die Extremen auf beiden Seiten des politischen Spektrums halte ich für natürlich. Wie Franz-Josef Strauss gesagt hat, ist es Aufgabe der Volksparteien, diese Extreme einzufangen. Das ist oft auch hier gelungen, zum Beispiel bei der rechtsextremen MIEP.

Warum gelingt es nicht bei Jobbik?

Das wollte Orbán nicht. Ein Großteil der Jobbik-Wähler kam schon bei der Europawahl von den Sozialisten. Und ich bin mir sicher, dass der Großteil der Wähler nicht rechtsradikal denkt, sondern das sind Wähler, die den Sozialisten die Höchststrafe verhängen wollen. Orbán hat gesehen, dass er bei all zu markigen Sprüchen die Mitte verliert, und er hätte auch Dinge sagen müssen, die er politisch nicht will.

Was meinen sie damit? Die Frage der Roma?

Unter anderem. Er hat vor, dieses Problem zu lösen, aber mit den Mitteln des Staates. Nicht durch Restriktion.

Sie trauen es Fidesz zu, jenseits populistischer Maßnahmen zu agieren?

Ja, das traue ich ihnen zu, und da wird eine stärkere Kontrolle nötig sein. Denn im Moment gehen 90% der Zigeuner nicht



Fotos: Michael Thurm

Das sind Wähler, die den Sozialisten die Höchststrafe verhängen wollen.

HANS KAISER

arbeiten. Das war zu den kommunistischen Zeiten von János Kádár in den Sechzigern genau anders herum. Ähnlich bei den Kindern, von denen 90% nicht zur Schule gehen.

Trauen Sie Orbán noch zu, die Bedingungen für die Euro-Einführung zu schaffen?

Mit der Wirtschaftspolitik, die er in seiner ersten Periode gemacht hat, kann ich mir das gut vorstellen. Ich würde mir wünschen, dass der Euro solide eingeführt wird – nicht wie in Griechenland. Denn wir hatten auch hier eine ähnliche Situation, in der Ungarn vom IWF 20 Milliarden als Notkredit zugesichert wurden. Auch in Fragen der Korruption steht Ungarn Griechenland in nichts nach.

Das ist ja das Problem. Die Kassen sind leer, 10% Arbeitslose ...

Das sind ja noch viel mehr. Schauen Sie nach Ostungarn. Ich bin mir sicher, dass man nach europäischen Maßstäben wesentlich mehr Arbeitslose hat.

Welche Rolle kann der Präsident László Sólyom spielen? Ist er ein Korrektiv zur dominanten Regierung?

Sólyom ist ein honoriger Mann für das Land. Er hat an der Verfassung mitgewirkt und zuletzt bei den Übergriffen der Polizei auf die Bürger 2006, wo diese sich die Abzeichen abgerissen haben, um nicht identifiziert zu werden, gesagt: „Wir sind ethisch auf dem falschen Weg.“ Seine moralische Wirkung ist nicht zu unterschätzen. Aber

im Juni wird ein neuer Präsident gewählt und ich habe Sorge, dass er nicht mehr antritt. Die Opposition im Parlament muss aber trotz aller Schwierigkeiten ihre Aufgaben wahrnehmen.

Wird Ungarn die Metapher vom „kranken Mann an der Donau“ los werden?

Ich bin wirklich der Überzeugung, dass Ungarn mit Orbán eine gute Chance hat. Hoffentlich auch mit einer Opposition, die den Namen verdient. Sie werden sehen, das ist schwer. Hier liegen jede Menge Scherben herum, aber auch Fidesz wird nicht ewig sagen können, dass an allem die Sozialisten Schuld haben.

Was macht Sie so zuversichtlich?

Ich kann nur sagen, dass ich ihn seit einiger Zeit kenne. Er ist älter und reifer geworden. Natürlich besteht die Gefahr, abgewählt zu werden, gerade wenn man einige unpopuläre Dinge tun muss. Aber mit den Auflagen des IWF und den Vorgaben der EU sind da einige unterstützende Stellschrauben bereitgestellt.

Und am Ende war wieder Brüssel schuld?

Politik ist nun mal nicht bequem. Vor allem nicht, wenn in einer solchen Situation wie in Ungarn die Regierungsgeschäfte übernommen werden.

Vielen Dank für das Gespräch.

Die Reihe »Das Fazitgespräch« erscheint in Zusammenarbeit mit »JUKreiz«, einer Initiative der Studierenden an der Fachhochschule Joanneum in Graz. Informationen unter www.jukreiz.at